

Aus dem Fall (4) wird ersichtlich, dass auszuschließen ist, dass eine Sonderlesart z.B. von E auf α zurückgehen kann. Die Annahme der Ursprünglichkeit dieser Lesart würde ja voraussetzen, dass in BCD /FGH, also sechs Mal, der Originaltext verfälscht und nur in E erhalten wäre. Der Gewinn dieses Stemmas liegt also darin, dass man die Fülle der jeweiligen Sonderlesarten von EFGH bei der Konstituierung des Textes außer Acht lassen kann. Ebenso kann man die Sonderlesarten von β in der Regel unbeachtet lassen. Sie könnten nur in einem seltenen Fall Gewicht haben, nämlich wenn BCD jeweils von β und voneinander verschiedene Lesarten aufwiesen, β also den Lesarten von BCD gleichrangig wäre.

Der Fall (5) zeigt, dass die Handschrift A allein ein ebenso großes Gewicht besitzt wie BCD EFGH zusammen, dass also die *Zahl* der Handschriften, die eine bestimmte Lesart enthalten, bei der Beurteilung dieser Lesart ebenso wenig von Bedeutung sein muss wie das *Alter*: Die *eine* Handschrift A *aus dem 10.Jh.* kann also sehr vielen älteren Handschriften überlegen sein.

3. Die stemmatische Methode und das Neue Testament

Die stemmatische Methode erlaubt die Eliminierung von Handschriften und somit von Lesarten aus der Herstellung des Textes, aber sie erlaubt das nur in einer begrenzten Zahl von Fällen.

(1) Die meisten Überlieferungen antiker Texte sind zwei- oder mehrsträngig. Innerhalb eines Überlieferungsstranges lässt sich ein Stammbaum der Handschriften erstellen, wenn dieser Überlieferungsstrang mit den benachbarten Überlieferungssträngen nicht verquickt ist. Bei einer zweisträngigen Überlieferung, dem häufigsten Fall, erstellt der Textkritiker also mit Hilfe der stemmatischen Methode zwei Stammbäume.

Zwischen den Lesarten der Handschriften, die sich bei diesem Verfahren als unabhängig erwiesen haben, muss er aber nun Entscheidungen treffen, bei denen ihm die stemmatische Methode in keiner Weise hilft. Er steht also vor derselben Aufgabe wie der Textkritiker, der sich dieses Verfahrens nicht bedient hat oder nicht bedienen konnte, d.h. auch wie jeder Textkritiker des NT. Ein Vorteil, den er in der Regel gewonnen hat, liegt darin, dass die Zahl der Lesarten, zwischen denen er eine Entscheidung zu treffen hat, kleiner geworden ist.

(2) Die stemmatische Methode lässt sich häufig nicht anwenden, weil die Überlieferungsstränge kontaminiert, also nicht deutlich genug voneinander getrennt sind. Wer sich der stemmatischen Methode bedient, ist darauf angewiesen, dass die Schreiber der zu untersuchenden Handschriften ihre jeweilige Vorlage zuverlässig wiedergeben. Das ist unabdingbar, weil er nur aus der genauen und regelmäßigen Übernahme der Lesarten dieser Vorlage auf ihre Abhängigkeit von dieser Vorlage schließen kann.